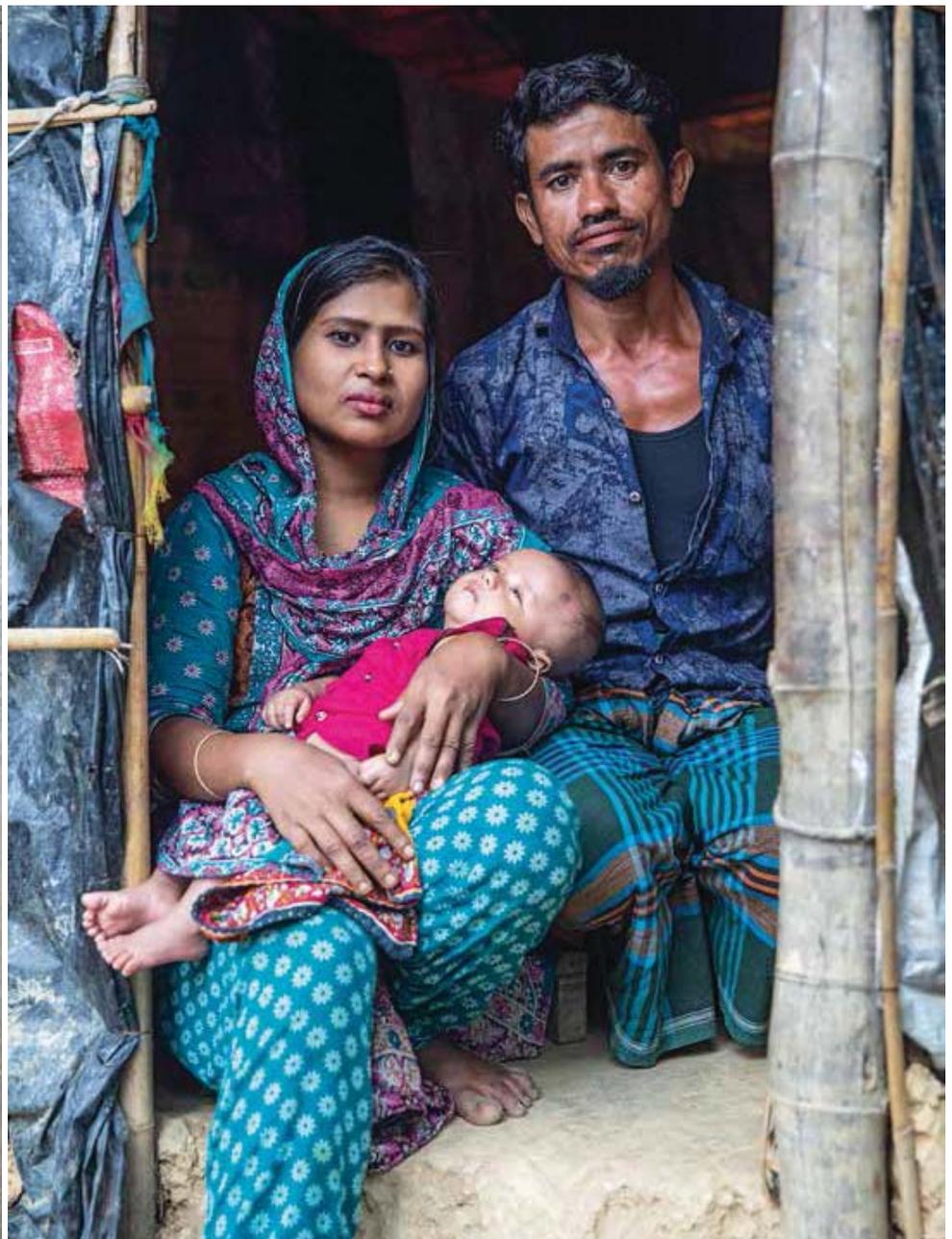




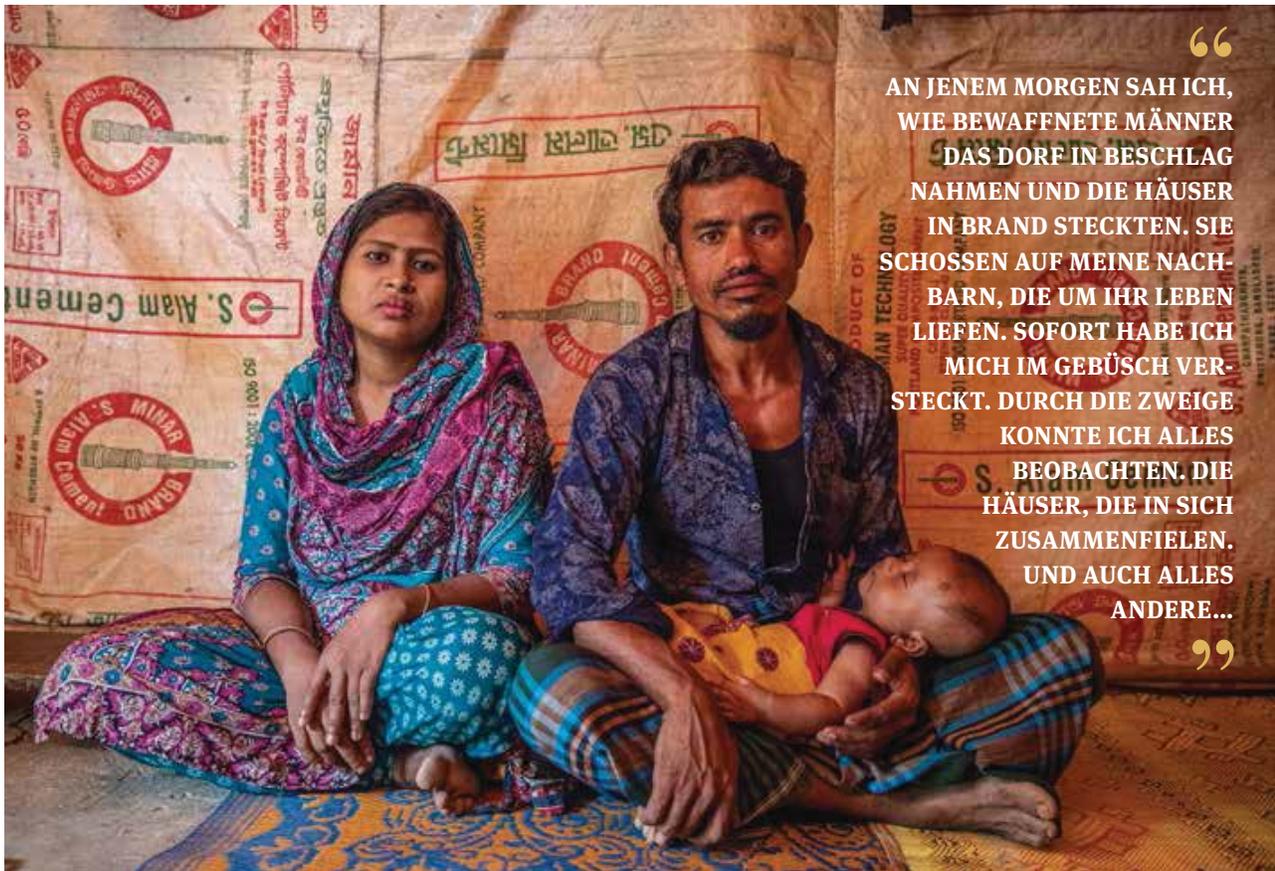
Das Flüchtlingslager Kutupalong-Balukhali.  
Auf dem Hügelland konnten sich die Flüchtlinge  
nur dort niederlassen, wo es das Gelände zulässt,  
manchmal sogar direkt am Berghang.  
Rechte Seite: Dill Mohamad, 31 Jahre, lebt im  
Camp 8E mit seiner Frau Rabeya Begum, 21 Jahre,  
und ihrem 6 Monate alten Sohn Mohamad Rizwan.



HELVETAS IN BANGLADESCH

# HILFE FÜR DIE ROHINGYA- FLÜCHTLINGE

Text: Frédéric Baldini • Bilder: Patrick Rohr



“ AN JENEM MORGEN SAH ICH, WIE BEWAFFNETE MÄNNER DAS DORF IN BESCHLAG NAHMEN UND DIE HÄUSER IN BRAND STECKTEN. SIE SCHOSSEN AUF MEINE NACHBARN, DIE UM IHR LEBEN LIEFEN. SOFORT HABE ICH MICH IM GEBÜSCH VERSTECKT. DURCH DIE ZWEIGE KONNTE ICH ALLES BEOBACHTEN. DIE HÄUSER, DIE IN SICH ZUSAMMENFIELEN. UND AUCH ALLES ANDERE... ”

**Rabeya Begum und ihre Familie leben im Flüchtlingslager Kutupalong-Balukhali, im Südosten von Bangladesch. Sie sitzt auf der Fussmatte ihrer aus Bambus und Plastikplanen bestehenden Hütte und spricht mit leiser, ruhiger Stimme. Weder ihre Stimme noch ihr Körper lassen ihre Emotionen errahnen, während sie ihre Geschichte erzählt, die eng mit dem Schicksal, ihres Volkes, der Rohingya, verknüpft ist.**



Das lange Küstengebiet im Süden Bangladeschs, an der Grenze zu Myanmar, bietet den Rohingya-Flüchtligen Zuflucht. Die lokale Bevölkerung spricht einen ähnlichen Dialekt wie sie. Im Camp pumpt ein kleiner Junge Wasser aus dem Brunnen.





Rabeya und Mohamad vor ihrer notdürftigen Hütte und den instabilen Behausungen, die sich kilometerweit über steile Täler erstrecken. Vater und Sohn. Dass sich Rohingya-Männer liebevoll um ihre Kinder kümmern, ist keine Seltenheit.

**D**ie junge 21-jährige Frau blickt jedem neuen Tag mutig entgegen und umsorgt ihren kleinen, sechs Monate alten Sohn liebevoll und zärtlich. Er erblickte in diesem Camp, in dem sie sich niederlassen mussten, das Licht der Welt. Nachdem sie die gewalttätigen Übergriffe am eigenen Leib erlebten – Rabeya ist damals im sechsten Monat schwanger – müssen sie und ihr Mann ihr Haus, ihr Dorf und ihr Land verlassen, um ihr Leben und das ihres ungeborenen Kindes zu retten. In nur wenigen Minuten verändert sich ihr gesamtes Leben. In Begleitung von Rabeyas Schwiegervater flüchteten sie Hals über Kopf von Myanmar ins benachbarte Bangladesch.

An dieser Stelle fährt ihr Mann Mohamad fort und berichtet, was sich an jenem tragischen Tag im September 2017 zugetragen hat. Mit seinem typischen «Longyi», einem langen um die Taille gewickelten Stoff, und einem Unterhemd bekleidet, setzt er sich neben seine Frau und nimmt sein Baby in den Arm. Es ist sehr feucht und warm in dieser Hütte. Ich bekomme einen kleinen Fächer, um mir ein wenig Erfrischung zu verschaffen. In dieser Gegend wird dem Empfang von Ausländern, egal unter welchen Umständen, grosse Bedeutung beigegeben.

Mit trauriger Miene berichtet Mohamad: «Ich habe an diesem Tag meinen 18-jährigen Bruder verloren. Er lebte mit uns im Haus meines Grossvaters. Er kam im

Kugelregen ums Leben. Wir ergriffen die Flucht, ohne uns von ihm verabschieden zu können. Bis auf die Sachen, die wir am Leibe trugen, haben wir alles zurückgelassen. Als wir mit etwa dreissig anderen Flüchtlingen an der Küste eintrafen, mussten wir einen Schleuser für die dreistündige Überfahrt bezahlen.»

Als ich ihren bewegenden Ausführungen lausche und mich mit dem Paar unterhalte, kommt mir immer wieder ein Wort in den Sinn: Resilienz. Dieser Begriff bezeichnet die Fähigkeit des Menschen, schwierige Lebenssituationen zu überstehen und nach vorn zu schauen. An Bewährungsproben mangelte es im Leben des jungen Paares, das sämtlichen Widrigkeiten mutig und voller Demut die Stirn bietet, ganz bestimmt nicht. Dafür muss man sie einfach respektieren.



Die drohenden Niederschläge könnten die notdürftigen Unterkünfte beschädigen, sie müssen unbedingt verstärkt werden. Um den kräftigen Regenfällen entgegenzuwirken, wurden Sandsäcke zur Befestigung der Böschungen, Treppen und Wege verteilt. Die von der Organisation Helvetas errichteten Sanitäranlagen aus grünem Wellblech sollen die Ausbreitung von Krankheiten verhindern.

## HELVETAS UND DER SCHUTZ DER GESUNDHEIT

Nach einem kurzen Aufenthalt in einem ersten Flüchtlingslager, richtet sich die Familie im Camp 8E, Block 69, ein. Dort, wo Mohamads Onkel bereits untergekommen war und wo die Organisation Helvetas Gemeinschaftsküchen und -Latrinen errichtet, die mit Biogas funktionieren.

Wie Rabeyas Familie haben sich innerhalb weniger Wochen über 600'000 Flüchtlinge hier notdürftig niedergelassen. Das Flüchtlingslager Kutupalong-Balukahli macht dem Camp im kenianischen Da-

daab den – wenn auch wenig ruhmreichen – ersten Platz streitig: Es ist das grösste und bevölkerungsreichste Camp der Welt. Rabeyas Leidensgenossen und Mohamad leben nun auf einer Fläche von 1'500 Hektar. Sie errichten ihre Hütten eigenständig mit dem Material, das ihnen die bengalische Armee und die Entwicklungshilfe zur Verfügung stellt. Um Platz zum Kochen und Wohnen zu schaffen, wurden Bäume gefällt. Die einst grüne Region verwandelt sich zunehmend in ein Meer aus behelfsmässigen Häusern, so weit das Auge reicht. Die Gefahr von Epidemien in einem dert dicht besiedelten Lager ist extrem

hoch und der Bau von Latrinen lebenswichtig. Ein neues Abwassersystem mindert dieses Risiko und verhindert die Verunreinigung des Wassers durch Fäkalien. Mithilfe von Experten baut Helvetas über 140 Latrinen und ermöglicht so den knapp 10'000 Flüchtlingen den Zugang zu sanitären Einrichtungen.

## DAS LEBEN GEHT WEITER

Ein weiteres Problem ist die Beschaffung von Brennholz zum Kochen. Diejenigen, die wie Mohamad hin und wieder an etwas Geld kommen, haben die Möglichkeit, 10 Kilo Holz für 100 Taka zu kaufen.

“  
**WIE RABEYAS FAMILIE HABEN  
 SICH INNERHALB WENIGER  
 WOCHEN ÜBER 600'000 FLÜCHT-  
 LINGE HIER NOTDÜRFTIG  
 NIEDERGELASSEN. DAS FLÜCHT-  
 LINGSLAGER KUTUPALONG-  
 BALUKAHLI MACHT DEM CAMP  
 IM KENIANISCHEN DADAAB  
 DEN – WENN AUCH WENIG  
 RUHMREICHEN – ERSTEN PLATZ  
 STREITIG: ES IST DAS GRÖSSTE  
 UND BEVÖLKERUNGSREICHSTE  
 CAMP DER WELT.**  
 ”

«Damit kommen wir ein paar Tage über die Runden, ansonsten muss man weite Strecken zurücklegen, um Holz zu sammeln», erklärt Mohamad. Die Mehrheit der Flüchtlinge hat keine andere Wahl. Sie müssen zwischen sechs bis acht Stunden Fussmarsch zurücklegen, bis sie die fünfzehn Kilometer entfernten Hügel erreichen. Dort finden sie Holz und manchmal auch Wurzeln. Wenn es gar nichts anderes gibt, tut es auch Baumrinde.

«Wenn ich kein Geld habe, stecke ich in der Klemme. Mache ich mich auf die Suche nach Holz oder nach Arbeit?», fügt Mohamad hinzu. Wenn er Holz beschafft, geht ihm möglicherweise einer der wenigen Gelegenheitsjobs durch die Lappen, die ihm und seiner Familie den Alltag ein wenig erleichtern. Aber ohne Feuerholz geht nichts...

Das Hilfsprojekt von Helvetas soll diesem Dilemma, das das Leben der Rohingya noch zusätzlich erschwert, ein Ende bereiten. Mit Biogas betriebene Gemeinschaftsküchen erlauben den Flüchtlingen seit Kurzem das Kochen ohne Feuerholz. Das Gas wird in einem versiegelten Behälter produziert, in dem die Exkremente der Latrinen fermentieren und somit Methan freisetzen. Ein System aus kleinen Rohrleitungen befördert das Gas dann zu den Kochstellen, wo die Familien mithilfe von Gasbrennern ihre Speisen zubereiten können.



**Während einige Flüchtlinge  
 Bambusgerüste für ihre  
 Hütten und Dächer zusam-  
 mensetzen, kocht Rabeya  
 in ihrer Hütte, deren Wände  
 aus Plastikplanen bestehen.  
 Die fragile Konstruktion  
 erfordert ständige Wartung.**



Der nahende Herbst beunruhigt. Ende Juni haben heftige Regenschauer das Lager getroffen und bereits grosse Schäden angerichtet, die das Leben der Flüchtlinge und ihrer Kinder noch zusätzlich erschwerten.

## DIE ANGST VOR STARKEN REGENFÄLLEN

Ein heftiger Windstoss unterbricht unser Gespräch. Die Luft an diesem Tag im Mai ist drückend. Wolken ziehen über den Himmel. Regen droht. In der vergangenen Nacht hat ein erster grosser Regenschauer den Vertriebenen vor Augen geführt, in welcher Unsicherheit sie leben. Heftige Windböen rissen die Dächer und Wände einiger Hütten mit sich.

Auch Rabeya und Mohamad waren betroffen. «Das Wasser ist dort hereingelaufen», erklärt Mohamad und zeigt auf eine der Wände. «Ich weiss nicht, was passiert, wenn es erst einmal richtig regnet.» Die Sorge steht ihm ins Gesicht geschrieben. Mohamad erinnert sich an die Hölle, die sie durchlitten, als sie im Herbst 2017 hier eintrafen. Manchmal standen sie bis zu den Knien im Schlamm. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass 175'000 Flüchtlinge in Risikogebieten leben (hauptsächlich bedroht durch Erdbeben).

Helvetas setzt alles daran, auch dieses dramatische Problem zu beheben. Teams rücken aus, um die Bevölkerung in den gefährlichsten Zonen aufzuklären. Dank der Zusammenarbeit mit den Gemeinden werden die Flüchtlinge eingesetzt, um die abschüssigsten Hänge zu sichern, beispielsweise durch den Anbau von Vetiver, einer schnell wachsenden Pflanzenart, die den Boden zurückhält. Sandsäcke kommen ebenfalls zum Einsatz, um das Gefälle zu sichern und aufzufüllen. Dennoch bleibt die Lage mehr als besorgniserregend, denn niemand kann voraussagen, was passieren wird.



“  
«ICH HOFFE, DASS ER NICHT  
IN DIESER HÜTTE  
AUFWACHSEN MUSS», SAGT  
RABEYA BEKÜMMERT,  
WÄHREND SIE IHR KIND  
ZÄRTLICH BETRACHTET, DAS  
JETZT IN DEN ARMEN DES  
VATERS EINGESCHLAFEN IST.  
DANN FLÜSTERT SIE: «ABER  
AM WICHTIGSTEN IST, DASS  
ER IN SICHERHEIT IST.»  
”

## WAS WIRD AUS DEN KINDERN?

Nach all den Bewährungsproben stellt sich die Frage, wie wohl die Zukunft der kleinen Familie aussehen wird. «Wo können wir sesshaft werden?», fragt sich die junge Mutter besorgt. Die Zukunft beschäftigt nicht nur die Flüchtlinge, sondern auch die Behörden und die internationale Gemeinschaft. Mittlerweile sind die meisten von ihnen schon seit einem Jahr in Bangladesch, doch bisher scheint sich keine Lösung am Horizont abzuzeichnen.

Bald wird es dunkel im grössten Flüchtlingscamp der Welt. Die Wolken sehen immer noch bedrohlich aus. Es bleibt zu hoffen, dass sich der Himmel in dieser Nacht gnädig zeigt. Man kommt nicht umhin, sich über das Schicksal des sechs Monate alten Mohamad Rizwan Gedanken zu machen, der in diesem Camp geboren ist, sein Heimatland nie kennengelernt hat und keine Papiere besitzt. «Ich hoffe, dass er nicht in dieser Hütte aufwachsen muss», sagt Rabeya bekümmert, während sie ihr Kind zärtlich betrachtet, das jetzt in den Armen des Vaters eingeschlafen ist. Dann flüstert sie: «Aber am wichtigsten ist, dass er in Sicherheit ist.»



<https://www.helvetas.org/de/schweiz/was-wir-tun/unsere-themen/nothilfe/Rohingya-Fluchtlingskrise>